

Tatjana Geßler

UNSERE TIERKLINIK



Mit Bildern von Kathrin Treuber

Planet Girl



1. Endlich Ferien

Der Nachmittag war schläfrig-still und trocken, die flirrende Sommerluft hing wie eine heiße Decke über Gärten, Weiden und Wäldern.

Marie Werber lag mit ihrer Freundin Maike Staudte auf dem Rücken im weichen Gras und beobachtete den Kletschmohn, der von dutzenden dicken, schwarz-gelben Hummeln besucht wurde. Zitternd vor Gier tauchten die plumpen Wildbienen in die zarten Blüten hinab und brachten ihre roten Blätter mit einem surrenden Geräusch zum Beben. Ein Surren, das sich anhörte, als würde ein Däumling ungeschickt auf einem Kamm blasen.

Marie liebte Hummeln. Als sie noch ganz klein war, hatte ihr Vater, Tierarzt Dr. Werber, ihr vor dem Zubettgehen die aberwitzigsten Geschichten über die pummeligen Insekten erzählt. Die lustigste handelte von dem großen Geheimnis der Hum-

mel, das, wie ihr Vater mit bedeutungsschwangerer Stimme verkündet hatte, kaum jemand kannte.

Es besagte, dass die Hummel gar kein haariges Insekt war. In Wahrheit war sie ein Wesen, das ein pelziges Kostüm mit einem winzigen, für Menschenaugen unsichtbaren Reißverschluss trug. Nachts, bevor sie sich in eine Blüte bettete, öffnete sie das Kleidchen mit einem leisen »Ratsch« und kletterte heraus. Dann hängte sie es sorgfältig an den Blütenstempel und strich es glatt, damit es über Nacht nicht knitterte. Nackt, dünn und farblos zog sie sich daraufhin ganz tief in das Innere der weichen Blüte zurück, rollte sich zusammen und schlief glücklich ein. Am nächsten Morgen bei Sonnenaufgang reckte und streckte sie sich, klopfte die Tautropfen aus dem pelzigen Gewand und streifte es sich wieder über – wie einen flauschigen Lieblingspullover.

Noch heute zauberte Dr. Werbers schillernde Fantasie Marie ein Lächeln ins Gesicht. Für sie war er der beste Vater auf der ganze Welt und ihr großes Vorbild, denn er war ein wunderbarer Tierarzt. Eines Tages würde sie seinen Beruf ergreifen und mit ihm in seiner Tierklinik arbeiten. Dort half sie ihm zwar jetzt schon in jeder freien Minute, aber irgendwann würde sie eine *richtige* Tierärztin sein.

Eine, die genauso viel über Tiere wusste und genauso gut heilen konnte wie ihr Vater.

Denn Tiere waren Marias Leben: ihr kleiner schwarz-weiß getupfter Hund Stracciatella, ihr Pflegepferd Pfeffer, ihre drei Rehe, die Kaninchen und Meerschweinchen, die vielen Patienten, die sie in der Tierklinik beherbergten und behandelten ... Ein Leben ohne Tiere war für Marie unvorstellbar!

Deshalb war sie auch nicht sehr traurig, dass sie in den Sommerferien nicht wie andere Kinder ans Meer oder in die Berge fahren konnte. Die Klinik war zu jeder Jahreszeit voll mit vierbeinigen oder gefiederten Patienten, und sie konnte ihr Vater natürlich nicht einfach ihrem Schicksal überlassen.

Auch Maika war noch nie richtig weit weggefahren. Ihre Eltern bewirtschafteten einen Bauernhof, mussten ihre Kühe und Pensionspferde versorgen, im Sommer Heu machen und die Ernte einholen.

Seit Marie von Frankfurt aufs Land in die Nähe von Heidelberg gezogen war, verbrachten die Mädchen alle Ferien gemeinsam. Mit von der Partie war stets ihr bester Freund Markus, dessen Vater, der Dorfpolizist Heiner Roth, es sich nach einer teuren Scheidung leider nicht leisten konnte, mit ihm wegzufahren.

Ferien inmitten all ihrer geliebten Tiere und zusammen mit ihren Freunden – schönere Ferien konnte es doch gar nicht geben! Auch wenn Marie sich manchmal schon fragte, wie es wohl war, das Meer zu sehen, wie es roch, wie es sich anfühlte, darin zu schwimmen. Anders als in ihrem Fischweiher?



Bis jetzt kannte sie das Meer nur aus hübschen Urlaubsprospekten, aus Zeitschriften und dem Fernsehen. Eines Tages wollte sie das echte Meer sehen. Aber sie hatte es nicht eilig, es lief ihr ja nicht weg.

Drückend heiß war es und am Himmel sammelten sich wie eine Herde schmutziger Schafe bedrohlich graue Wolken. Plötzlich kam ein Wind auf, er fühlte sich an wie der Luftstrom aus einem glühenden Ofen. Marie kniff die Augen zusammen und beobachtete skeptisch die dreckige Wolkenherde, die unausweichlich auf sie zu zog. »Da braut sich was zusammen, es wird sicher bald ein Gewitter geben«, murmelte sie in die schläfrige Stille.

Die Zeit zerfiel in unendlich lange Sekunden. Seit sich Mariens und Maikes Eltern in Stautes

Bauernstube zusammengesetzt hatten, kroch die Stunde dahin wie eine alt ererschwache Schnecke auf rostigem Stacheldraht. Die beiden Mädchen harrten in Sandra Staudtes Gärtchen darauf, dass die Erwachsenen endlich herauskommen und dem Warten ein Ende bereiten würden. Dass sie ihnen endlich mitteilten, was es so Dringendes zu besprechen gab. Etwas dermaßen Wichtiges, dass sie ihre Kinder nicht dabei haben wollten!

Der erste Tag der großen Ferien hatte mit einem strahlenden Sommermorgen begonnen, aber Maike fürchtete, er würde vor allem für sie mit einem großen Donnerwetter enden.

»Bestimmt reden sie über mein mieses Zeugnis und beratschlagen, was sie mit mir anstellen wollen, damit es im nächsten Schuljahr besser wird«, seufzte sie.

»Hundchen, mir ist nicht gerade kalt, komm, rück ein Stückchen rüber.«



Mit sanftem Druck wehrte Maike Straciatella ab, der seinen heißen Hundeatem an

ihre nackten Schienbeine hechelte. Er war, bevor ihre Eltern im Haus verschwunden waren, von Frau Staudte beauftragt worden, den Garten von ihren gefräßigen Gänsen zu befreien. Und Straciatella hatte einen Riesenspaß daran gefunden, das dahinschaukelnde Federvieh laut kläffend vor sich her hinaus auf die Weiden zu treiben. Jetzt lag er zufrieden, aber schwer röchelnd zwischen den Mädchen im Gras und seine Zunge hing ihm heraus wie ein nasser Waschlappen.

»Es stimmt ja, so schlecht wie in diesem Jahr war ich noch nie«, fuhr Maike niedergeschlagen fort und rupfte ein Gänseblümchen aus. »Die doofe Rechenschieber musste mir ja unbedingt eins auswischen und mir eine Fünf geben. Dabei stand ich in Mathe genau auf der Kippe. Wenn sie mich leiden könnte, hätte sie mir eine Vier gegeben. Jeder andere Lehrer hätte das gemacht. Nur sie nicht. Was, wenn sie mir jetzt verbieten, meine Zeit mit dir und den Pferden zu verbringen?! Das halte ich nicht aus. Ich habe so ein blödes Gefühl.« Traurig schloss sie für einen Moment die Augen und atmete tief durch, damit Marie nicht sah, dass sich Tränen darin sammelten.

Marie hatte großes Mitleid mit der Freundin. Sie

wusste, dass Maike alles andere als dumm oder faul war. Ihre schlechten Noten kamen daher, dass es die Staudtes in diesem Jahr nicht leicht gehabt hatten. Die Milchpreise waren in den Keller gerutscht, sie hatten zu wenige Pensionspferde und das verregnete Frühjahr und die Hagelstürme hatten die gesamte Weizenernte zunichte gemacht. Staudtes mussten ihre Stallhilfe entlassen, um zu sparen, und Maike hatte ihren Eltern unter die Arme gegriffen, wo sie nur konnte. Die wenige Zeit, die ihr noch blieb, verbrachte sie mit ihrer Freundin und den Pferden. Fürs Lernen hatte sie schlicht keine Energie mehr gehabt.

»Das wäre eine himmelschreiende Ungerechtigkeit, wenn sie dich jetzt dafür bestrafen, dass du deinen Eltern so super geholfen hast«, versuchte Marie ihre Freundin aufzumuntern.

Eine Nacktschnecke, die die Gänse übersehen hatten, kam langsam über das Gras gekrochen. Marie stupste sie mit dem Finger an, sodass sie erschrocken ihre Fühler einzog. Ihre Schleimspur trocknete silbrig in der Sonne und schimmerte wie Schmuck auf Maries Fingerkuppe.

»Aber mein Vater besteht darauf, dass ich gute Noten mit nach Hause bringe. Du weißt, dass ich

sonst nicht so übel bin, vielleicht keine Einerschülerin wie du, aber bis jetzt sind meine Eltern immer zufrieden gewesen. Bloß die Fünf in Mathe hat Papa total enttäuscht. Marie, sie werden mir das Reiten streichen, damit ich in Zukunft mehr Zeit zum Lernen habe. Ich spüre das.« Maïke warf einen verzweifelten Blick hinüber auf die Koppel zu ihrem Pferdchen Herrn Huber und Maries Pflege-Pony Pfeffer. Die beiden verdösteten den heißen Nachmittag unter den Schatten spendenden Blättern eines ausladenden Kirschbaums. Huberchen ruhte sich mit einem angewinkelten Huf aus, ließ die Unterlippe leicht hängen und hatte seinen schweren Kopf



zärtlich an Pfeffers Flanke gelehnt. Die beiden waren mittlerweile so unzertrennlich, dass sie keine Minute ohne den anderen sein wollten. Also waren sie abwechselnd bei Staudtes und in der Tierklinik untergebracht.

Marie hoffte, ein kleiner Sommerregen würde die Hitze wegwaschen, da spürte sie schon den ersten Tropfen auf ihrer heißen Haut. Die schmutzige Schafherde hatte sich zu einer undurchdringlichen Wolkendecke zusammengeballt, die das Sonnenlicht verdunkelte. Ein Blitz zuckte und von einem Moment auf den anderen setzte ein Regen ein, wie Marie ihn noch nie erlebt hatte. Es goss, als wäre der Himmel furchtbar wütend auf die Erde und wollte ihr wehtun. Dieser Regen bestand nicht aus Tropfen; er war wie Hagelkörner, die aus den Wolken fielen, auf der Haut schmerzten und den Boden aufwühlten. Die Kühe auf den Weiden drängten sich unter die Bäume, legten sich hin und kniffen die Augen zusammen. Huberchen und Pfeffer rückten noch näher aneinander, aus ihren Mähnen flossen kleine Sturzbäche.

Marie, Maike und Stracciatella waren hektisch aufgesprungen und hatten eilig unter dem Dach der Scheune Schutz gesucht, als endlich die Haustür

aufging. Mit ernster Miene erschien Ralph Staudte in der Tür und forderte seine Tochter und Marie mit einem stummen Kopfnicken auf, ins Haus zu kommen. Sein finsterer Blick verhiess nichts Gutes. Die Freundinnen schauten sich erschrocken an und Maike flüsterte niedergeschlagen: »Wusste ich es doch, für mich gibt es jetzt ein extra Donnerwetter!«